

Inhaltsverzeichnis

Schwerpunktthema: „Festung und Innovation“

HARALD HEPPNER	
Festung und Innovation im 18. Jahrhundert – eine Einleitung	11
IVAN MRVA	
Vom Brennpunkt zur Peripherie. Festungswesen und Innovation auf dem Gebiet der heutigen Slowakei im 18. Jahrhundert	17
MIHAI GEORGIȚA	
Der Festungsbau im westlichen Siebenbürgen im 18. Jahrhundert	27
ROBERT RILL	
Das Festungswesen im Habsburgerreich des 18. Jahrhunderts im Überblick	37
DANIELA FERRARI	
Mantova nel Settecento: „la porta d’Italia per l’Augusta Casa d’Austria“	53
NICOLAE SABĂU	
Le programme iconographique de la citadelle d’Alba Iulia (1715-1738) .	73
HORST FASSEL	
Strukturierung des Kulturlebens in der ehemaligen türkischen Festung Temeswar im 18. Jahrhundert (Schwerpunkt Theater)	93
ETIENNE ROOMS	
Renouveau de l’architecture militaire dans les Pays-Bas autrichiens	105

Aufsätze und Miscellen

HUBERTA WEIGL	
Die Klosteranlagen Jakob Prandtauers	117
JOHANNES FRIMMEL	
ISECS-Seminar in Schloß Beuggen – Ein Bericht	123

BRUNO BERNARD / RENATE ZEDINGER

Schicksalsstadt Innsbruck. Corneille de Neny, Sekretär Maria Theresias,
berichtet von den Ereignissen im Sommer 1765 127

Österreichischer Lehrverbund 18. Jahrhundert

WOLFGANG SCHMALE

Semiotik des Wandels in Landschaften und Städten im 18. Jahrhundert:
Lehrverbund österreichischer Universitäten zum 18. Jahrhundert – Die
elektronische Seite 149

SANDRA WINKLHOFER

Protokoll der Tagung „Semiotik des Wandels in Landschaften und Städten
im 18. Jahrhundert“ in Golling an der Salzach vom 21.-23. März 2005 ... 159

Literaturberichte und Rezensionen

WOLFGANG SCHMALE

Infrastrukturen des Kulturtransfers: Neue Forschungen zum 18. Jahrhun-
dert 175

HEINZ DUCHHARDT: Europa am Vorabend der Moderne 1650-1800.
Stuttgart: Eugen Ulmer 2003 (Handbuch der Geschichte Europas, Band
6), 464 Seiten; ISBN 3-8252-2338-8 (Reinhard Stauber, Klagenfurt) 197

HEINZ-GERHARD HAUPT (Hg.): Das Ende der Zünfte. Ein europäischer
Vergleich. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2002 (Kritische Studien
zur Geschichtswissenschaft 151), 285 Seiten; ISBN 3-525-35167-4
(Christoph Augustynowicz, Wien) 199

PAUL HYLAND et al. (Hg.): The Enlightenment. A sourcebook and reader.
London/New York: Routledge 2003, 467 Seiten; ISBN 0-415-20448-8
(Reinhard Stauber, Klagenfurt) 201

JOHANNES KOLL: „Die belgische Nation“. Patriotismus und
Nationalbewusstsein in den Südlichen Niederlanden im späten 18.
Jahrhundert. Münster: Waxmann 2003 (Niederlande-Studien 33), 439
Seiten; ISBN 3-8309-1209-9 (Renate Zedinger, Wien) 202

JÜRGEN LUH: Kriegskunst in Europa. 1650-1800, Köln/Weimar/Wien: Böhlau Verlag 2004; VII und 298 Seiten, 4 Farb- und 32 s/w-Abb., ISBN 3-412-13703-0 (Holger Th. Gräf, Marburg)	204
JERZY LUKOWSKI: The European Nobility in the Eighteenth Century, Basingstoke (Palgrave-Macmillan) 2003, 243 Seiten (European Culture and Society) ISBN 0-333-65209-6 (Ronald G. Asch, Freiburg i. Br.)	206
HELMUT REINALTER, HARM KLUETING (Hg.): Der Aufgeklärte Absolutismus im europäischen Vergleich. Wien/Köln/Weimar: Böhlau 2002, 362 Seiten; ISBN 3-205-99426-4 (Heinz Duchhardt, Mainz)	207
JOHANNA SCHÖNBURG-HARTENSTEIN, RENATE ZEDINGER: Jean Baptiste Brequin (1712-1785). Ein Wissenschaftler aus Lothringen im Dienste des Wiener Hofes. Wien: Deuticke 2004 (Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte 42), 124 Seiten; ISBN 3-7005-4678-5 (Juliane Mikoletzky, Wien)	209
HOLGER ZAUNSTÖCK u. MARKUS MEUMANN (Hg.): Sozietäten, Netzwerke, Kommunikation. Neue Forschungen zur Vergesellschaftung im Jahrhundert der Aufklärung, Tübingen: Niemeyer 2003 (Hallesche Beiträge zur Europäischen Aufklärung 21) 310 Seiten, 3 Abbildungen; ISBN: 3-484-81021-1 (Franz M. Eybl, Wien)	210
HELMUT ZEDELMAIER: Der Anfang der Geschichte. Studien zur Ursprungsdebatte im 18. Jahrhundert. Hamburg: Felix Meiner Verlag, 2003 (Studien zum Achtzehnten Jahrhundert 27), 330 Seiten; ISBN 3-7873-1659-0 (Franz Leander Fillafer, Wien)	212
Abstracts	217
BeiträgerInnen	221
Abbildungen	223

Festung und Innovation im 18. Jahrhundert – eine Einleitung

HARALD HEPPNER

Festungen vergangener Jahrhunderte haben längst ihre ursprüngliche Funktion verloren und wirken auf den Betrachter wie monströse Reste einer Zeit, die man in der Regel nicht mehr kennt und daher auch nicht versteht. Eine solche Beziehungslosigkeit wird noch genährt, wenn jene Anlagen heutzutage irgendwelchen nicht allgemein zugänglichen Zwecken dienen, weil dann die anachronistisch gewordene Hülle und die gegenwärtige Nutzung umso weniger zueinander passen. Dazu kommt noch das meist traurige Aussehen alter Festungen, das sie wie auf den „Müllhaufen der Geschichte“ geworfen erscheinen lässt, so als ob es sich nicht einmal mehr lohne, sie zu entsorgen, wie dies im 18. Jahrhundert der Fall war, als man auf diese Weise günstiges Baumaterial erhalten konnte. Bei näherer Betrachtung erweisen sich Festungen jedoch als anregende Objekte für die Forschung – erstens, weil sie Untersuchungsgegenstand für etliche Disziplinen sein können, und zweitens, weil der Gedanke an sie die generelle geschichtsphilosophische Frage aufwirft, welchen inhaltlichen und methodischen Zugang Menschen späterer Zeit zu vorhergehenden Epochen gewinnen können und wollen.¹

Als Bestandteile militärischer Systeme sind Festungen am frühesten in die Militär- und Kriegsgeschichtsforschung eingegangen. In jenem Rahmen werden sie entweder als Bauwerke erfasst, oder sie tauchen in Darstellungen über Kampfabläufe (z. B. Belagerungen) auf; der militärwissenschaftliche Blick sucht hierbei jedoch nicht den meist unspektakulären Alltag (die Routineversorgung, die Instandhaltung, die Kommunikation mit der Außenwelt usw.). Jener Alltag macht jedoch einen erheblichen Anteil im Dasein der Menschen aus und gehört daher ebenso zur Vergangenheit wie militärische Vorgänge. In der ehemaligen Festungsstadt Esseg/Osijek in Slawonien z. B. bildete sich durch das Aufeinandertreffen verschiedenster ethnischer und sozialer Gruppen im 18. und 19. Jahrhundert eine eigene lingua franca heraus, über die die einheimische Schriftstellerin Vilma Vukelich rückblickend meint: „Das Esseker Deutsch [...] ist ein Konglomerat aus dem vom Wiener Handwerker importierten Hernalser Deutsch und den württembergisch-hessischen Elementen des schwäbischen Bauern. Dazu das

1 Welche Fülle von Fragen und Untersuchungsmöglichkeiten sich hinter dem Thema „Festung“ verbergen, spiegelt anschaulich wider: Klaus JORDAN, Bibliographie zur Geschichte des Festungsbaues von den Anfängen bis 1914. Marburg 2003. In Ergänzung sei auch auf die Zeitschrift der Deutschen Gesellschaft für Festungsforschung („Festungsjournal“, Marburg, bislang 24 Hefte) hingewiesen.

vom Musikfeldwebel der 78er hierher verpflanzte Böhmisches, zahlreiche Jargon-
ausdrücke, die dem Wortschatz des jüdischen Hausierers entstammen, das Rot-
welsch der Landstreicher und Wanderburschen [...], der serbische Einschlag der
Unterstädter autochthonen Bevölkerung, das verdorbene Beamtendeutsch und
-kroatisch der nahen Militärgrenze, der schlechte Stil der deutschen Lokalblätter
und das falsche Bühnenpathos der zugewanderten Theatergruppen aus Olmütz
und Pressburg.“²

Festungen sind, solange sie existieren, auch auffällige Objekte in der
Landschaft und gehören in den Horizont der Orts- und Landschaftsgeschichtsfor-
schung.³ In deren Bereich steht im Vordergrund der Aufmerksamkeit in der Re-
gel die Gebäudegeschichte, zu der auch die Bildgeschichte zählt, d. h. die Wahr-
nehmung der Anlagen im Wandel der Zeit samt eventuell daran knüpfenden
künstlerischen und literarischen Reflexionen durch die Zeitgenossen. Es liegt auf
der Hand, dass in diesem Fall die zivilen Blickwinkel vorherrschen, die die Fa-
cette des Militärischen eher ausblenden. Setzt man den Schwerpunkt hingegen
auf die Landschaftsgeschichte, bedarf es vernetzten Denkens, um zu erkennen,
wie sich die Festung samt ihrem Innenleben in die Umgebung einpasste bzw. je-
ner ihren Stempel aufdrückte oder nicht. Ein Beispiel aus dem 19. Jahrhundert,
bezogen auf die Lage im 18. Jahrhundert, kann dies illustrieren. Rund hundert
Jahre, nachdem die „Kaiserlichen“ die von ihnen adaptierte Festung Belgrad
wieder verlassen hatten müssen, besuchte ein deutscher Maler, Friedrich Baudri,
im Rahmen einer Ungarntour u. a. die noch ganz junge Hauptstadt des Fürsten-
tums Serbien. Er stellte fest: „Das Innere der Festung ist ziemlich geräumig, aber
in schlechtem, verwahrlosten Zustand. Was an Brücken, Toren und dergleichen
von den Türken gemacht wird, sieht sehr roh und schwach aus, als fürchteten sie,
etwas zu machen, das sie hier überlebte [...]. Alles, selbst dieses Gebäude [eine
Moschee] zeigt den Verfall der türkischen Herrschaft, welche so enge mit dem
Islam verschwistert.“⁴

Die Geschichte von Festungen fällt auch in das Forschungsfeld der Wirt-
schafts- bzw. Technikgeschichte.⁵ Wenn man das große Ausmaß von Festungsan-
lagen der frühen Neuzeit mit den im Vergleich zu späteren Epochen noch eher
bescheiden einzustufenden technischen Möglichkeiten vergleicht, drängen sich
folgende Fragen auf: Woher kam das Geld für den oft riesigen Bauaufwand? Auf
Kosten wessen sind die Finanzmittel zugunsten der Errichtung oder des Umbaus
gegangen? Was hätte sich – und sei es am Standort von Festungen – ökonomisch
anders entwickelt (oder nicht entwickelt), wären sie nicht gebaut worden? Wel-
che Budgets haben diese Bauten beansprucht? Woher kam das verbaute Materi-

2 Zitiert bei Velimir PETROVIĆ, *Essekerisch*. Das Osijeker Deutsch. Wien 2001, 5.

3 Siehe hierzu den Beitrag von Ivan MRVA (Bratislava) in diesem Band.

4 Friedrich BAUDRI, *Reise nach Südungarn 1837-1840*. München 1989, 210.

5 Siehe hierzu insbesondere den Beitrag von Mihai GEORGIȚA (Oradea) in diesem Band.

al? Welche Transport- oder Aufbereitungsleistungen staken dahinter? Gelang es, den Bauplan in der Bauausführung zu vollziehen (oder nicht)? usw.

Stellt man in den Mittelpunkt historischer Reflexionen nicht Abläufe, Räume oder Dinge, sondern die Menschen, zählt in Verbindung mit dem Festungsbau zu den interessantesten Fragen die soziale Dimension. Daran knüpfen sich nicht nur Fragen wie „Wie viele Menschen mussten Hand anlegen, damit die Festung gebaut werden konnte?“ oder „Wie viele Bauarbeiter nahmen Schaden an Leib und Leben?“, sondern auch, woher die Festungsbesetzungen stammten (Einheimische oder Fremde) bzw. welche Interferenzen zwischen den Festungsbesetzungen und der einheimischen zivilen Bevölkerung des Umlandes erwachsen sind. Betrachtet man z. B. die Verhältnisse in Esseg im Jahre 1709, d. h. gut zehn Jahre nach der „Befreiung von den Türken“, setzte sich die Bevölkerung in der Festung aus nur 27,8 Prozent Kroaten, aber 52,4 Prozent Deutschen, 6,2 Prozent Italienern, 4,6 Prozent Tschechen, 3 Prozent Magyaren, 3 Prozent Franzosen und 3 Prozent Sonstigen zusammen. In der Esseger Oberstadt hingegen standen 81 Prozent Kroaten 10,2 Prozent Deutschen, 2,9 Prozent Magyaren und 5,9 Prozent Sonstigen gegenüber. Die Unterstadt wiederum bestand aus 54 Prozent Kroaten, 31,9 Prozent Deutschen, 6,3 Prozent Magyaren, 2,3 Prozent Tschechen, 0,8 Prozent Franzosen und 4,7 Prozent Sonstigen.⁶ Wenn man bedenkt, dass Festungen im Lauf der Zeit ihrer ursprünglichen Aufgabe verlustig gegangen und z. B. zu Gefängnissen umfunktioniert worden sind, kommt eine weitere sozialgeschichtliche Facette zum Tragen, die in engem Zusammenhang zur Geschichte der politischen Kultur steht.

Festungen sind ausgewiesene Spiegel der politischen Kultur eines Zeitalters bzw. eines Herrschaftssystems. Betrachtet man die Festungen des 18. Jahrhunderts, figurieren sie nicht nur als Bestandteile von Verteidigungsstrategien⁷, sondern auch als Zeichen der Staatsmacht, die auf vielfältige Weise ihre tatsächliche oder beanspruchte Überlegenheit zum Ausdruck bringen wollte. Den Festungen kam in einem solchen Fall die virtuelle Funktion einer Residenz zu, einerlei wer darin konkret logierte. Als Symbol der Obrigkeit außerhalb der Reichshauptstadt gelegen, simulierte die Festung physische und atmosphärische Nähe zwischen Herrscher und Untertan (Torwappen). Aus der Sicht der Einheimischen konnte die Festung dann eine zweifache Bedeutung erlangen – entweder als Hort der Staatsmacht, zu der die Zeitgenossen mangels Vertrautheit vielleicht auf Distanz gingen, oder, im Gegenteil, als bauliches Beispiel der Verbundenheit mit der Staatsmacht, weil jene Sicherheit, Hoffnung und Entwicklungsperspektiven ins Land gebracht haben mochte. In so einem Fall wurde die Festung das Abbild eines Heimes, in das man sich in Zeiten der Gefahr zurückziehen konnte.

6 Ive MAŽURAN, Najstariji zapisnik općine Osijek – trvda od 1705 do 1746 godine (Die ältesten Aufzeichnungen zur Gemeinde Esseg – die Festung von 1705 bis 1746). Osijek 1965, 35.

7 Siehe hierzu den Beitrag von Robert RILL (Wien) in diesem Band.

Es ist längst zum Gemeinplatz geworden, wonach der „Krieg der Vater des Fortschritts“ sei.⁸ Diese Metapher kann auch auf die Festungen angewendet werden, und das in mehrerlei Hinsicht. Zunächst liegt auf der Hand, dass zu den unverzichtbaren Elementen jedes militärischen Systems die Anwendung von Gewalt zählt; im vorliegenden Fall bedurfte es der Gewalt im theoretischen Ansatz gleichwie in der Anwendung, weshalb Festungen errichtet und unterhalten worden sind. Zum zweiten ist es als Fortschritt anzusehen, wenn Machthaber Festungen errichten haben lassen, die Sicherheit und öffentliche Ordnung gewährleisten sollten, die es zuvor nicht gegeben hat. Ist es nicht gleichfalls als Fortschritt zu werten, wenn mit dem Bau, aber auch dem Betrieb von Festungen zahllose zivile Arbeitskräfte Einkommen und eine persönliche Zukunft erlangten? Zählt nicht auch der Soldat (als leitender Offizier) zu den Übermittlern der Aufklärung zumal in den östlichen Teilen der Habsburgermonarchie, wenn er sich Gedanken zu machen hatte, wie man eine herrschaftsscheue Bevölkerung emotional gewinnen könne⁹, oder wenn er mit Messinstrumenten durch das Land zog und die erste moderne Landesaufnahme zu erarbeiten hatte?¹⁰

Festungen sind auch für die modern gewordenen Kulturwissenschaften kein uninteressantes Arbeitsfeld. Nimmt man z. B. die Anlagen des 18. Jahrhunderts in den Provinzen der Habsburgermonarchie in Augenschein, entspricht deren Errichten bzw. Adaption gleichwie deren militärisches und ziviles Wirken einem Transfer von Ansichten, Praktiken und Nutzenwendungen, die von außen bzw. von oben in jene Gebiete eingebracht worden sind.¹¹ Es handelte sich de facto um neue Machthaber, um neue Leitfiguren, um neue Machtsymbole, um neue Bauprinzipien, um neue konfessionelle und ethnische Gefüge, um neue wirtschaftliche und kulturelle Beziehungen zwischen den Garnisonen und der jeweils einheimischen Bevölkerung, um eine neuartige Vernetzung jener Lokalitäten mit der „großen Welt“, um neue Stilmittel usw. Der Transfer stammt jedoch nur teilweise aus dem echten „Ausland“, sondern soundso oft „nur“ aus anderen Provinzen der Habsburgermonarchie und diente der internen Angleichung eines im Prinzip heterogenen Ganzen auf der Suche nach innerer und äußerer Festigkeit.

Der Dank gilt nicht nur den Autorinnen und Autoren der Tagung „Festung und Innovation“, die in Wien im April 2004 stattgefunden hat, sondern auch Frau

8 Vgl. Valérie COSSY, Deidre DAWSON (Hg.), *Progrès et violence au XVIII^e siècle*. Paris 2001.

9 Siehe z. B. Harald HEPPNER, Zur Integration der Fremden. Habsburg und die Rumänen. In: *Das achtzehnte Jahrhundert und Österreich* 10 (1995) 116-124.

10 Zusammengefasst bei Johannes DÖRFLINGER, Vom Aufstieg der Militärkartographie bis zum Wiener Kongress (1684 bis 1815). In: Ingrid KRETSCHMER und Karel KRIZ (Hg.), *Österreichische Kartographie. Von den Anfängen im 15. Jahrhundert bis zum 21. Jahrhundert*. Wien 2004, 75-168.

11 Siehe hierzu die Beiträge von Daniela FERRARI (Mantova), Nicolae SABĂU (Cluj) und Horst FASSEL (Tübingen) in diesem Band.

Doktor Zedinger, die die deutschsprachigen Zusammenfassungen der fremdsprachigen Beiträge erstellt hat.

Die Tagung fand in den Räumen des Österreichischen Staatsarchivs/ Kriegsarchivs statt, das ebenso wie die Wissenschaftskommission beim Bundesministerium für Landesverteidigung Kooperationspartner der Tagung war. Den Kooperationspartnern sei an dieser Stelle noch einmal gedankt.

Schicksalsstadt Innsbruck. Corneille de Neny, Sekretär Maria Theresias, berichtet von den Ereignissen im Sommer 1765

BRUNO BERNARD / RENATE ZEDINGER

Zur Quelle

Bei der hier vorgestellten Quelle handelt es sich um die von Corneille de Neny verfasste Darstellung seiner Reise nach Innsbruck im Sommer des Jahres 1765. Dieser Bericht wurde aus persönlichem Interesse und für den privaten Gebrauch aufgezeichnet und befindet sich im Archiv der Familien Neny und Desandrouin in Noisy-Vêves¹, Belgien. Er wurde hier von Bruno Bernard entdeckt und ediert. Fürst Khevenhüller-Metsch, dessen Tagebucheintragungen bisher die wichtigsten Informationen zu den Ereignissen des Sommers 1765 geboten haben, reiste mit der kaiserlichen Familie über Graz, Klagenfurt und Südtirol nach Innsbruck. Corneille de Neny hatte andere Anweisungen: „Da auf Ihrer Kayl.Königl. Apostol. Majestät Allerhöchsten Befehl den 7. künftigen Monats Julie um 10 Uhr abends von Hietzing mit meinen 2 Wagen aufbrechen und nebst dem bey mir habenden Kanzellisten, 1 Kabinets-Botten und 1 Bedienten, dann der nöthigen Bagage und Schriften meine Route über Linz und Salzbουργ nach Insprugg nehmen soll. So bitte wegen Anweisung der diesfällig nöthigen 4 Post-Pferde sowohl als wegen der mir auf Verrechnung zu geben beliebigen Geldvorschusses das weitere Erforderliche an Behörde verfügen zu wollen.“² Neny wurde demnach angewiesen, auf direktem und schnellerem Weg nach Innsbruck zu reisen, wohl auch um vor Ort eventuell notwendige Maßnahmen durchzuführen. Trotzdem findet er Zeit, sich in Linz umzusehen, Salzburg eingehend zu besichtigen und die Schönheiten der Landschaft zu beschreiben. Die Schilderung der Ereignisse in Innsbruck, vor allem aber die ausführliche Erzählung von den letzten Lebensmomenten des Kaisers eröffnen neue Erkenntnisse und stellen damit eine wertvolle Ergänzung zum Khevenhüller'schen Tagebuch dar. Auf wesentliche Abweichungen oder andere Sichtweisen wird hingewiesen.

Durch Wassereinwirkung weist die Quelle einige schadhafte Stellen auf, die dadurch unleserlich wurden und durch runde Klammern gekennzeichnet sind.

1 Archives de Noisy-Vêves, 176, boîte 60, document III, 15 f^o manuscrits, r^o-v^o (dazu Chr. De LIEDEKERKE-BEAUFORT, „Inventaire des fonds Neny et Desandrouin des Archives de Noisy-Vêves“, *Miscellanea archivistica*, XXXVI, Bruxelles, 1983, p. 26)

2 Wien, Haus-, Hof- und Staatsarchiv (= HHStA), Ältere Zeremonialakten 71, fol. 161: Neny an Ulfeld, Hietzing den 23. Juni 1765.

Bruno Bernard stellt dem Bericht biographische Informationen zur Familie Neny und zur Persönlichkeit des Corneille de Neny voran.

Der historische Hintergrund

Innsbruck wurde im Juli und August des Jahres 1765 für mehrere Wochen zum zentralen Schauplatz des Habsburgischen Hofes. Es galt, die Vermählung von Erzherzog Peter Leopold³ mit der spanischen Infantin Maria Ludovica⁴ zu feiern. Der Tradition entsprechend war die Verbindung bereits am 16. Februar durch Procuration in Madrid erfolgt, die tatsächliche Vereinigung der Brautleute sollte nun am 5. August stattfinden. Die Wahl des Ortes außerhalb Wiens geschah auf Wunsch des Brautvaters, die Entscheidung für Innsbruck hatte Maria Theresia allein getroffen. Der kaiserliche Obersthofmeister Fürst Khevenhüller-Metsch hielt in seinem Tagebuch fest, dass „... niemand wohl begreifen können, warum diese Frau wider des Kaisers und Ministerii Willen und Einrathen ... diese weite Reiß unternehmen wollen, da sie mit vill mehrer Gelegenheit und doppelt weniger Unkosten die Entrevue und Beilagers-Festivitet zu Gratz oder ... noch lieber zu Mailand hätte halten können ...“⁵. Maria Theresia begründete die Entscheidung damit, dass sie dem Land Tirol und der Stadt Innsbruck eine „Gnade“ erweisen wollte⁶. Tatsächlich sollte wohl durch den Glanz des Wiener Hofes das Ansehen des Statthalters Cassian Ignaz Graf Enzenberg⁷ aufgewertet und die gesellschaftliche Stellung seiner Gemahlin hervorgehoben werden. Die 1707 geborene Sophie Amalie Enzenberg⁸ war Hofdame der verwitweten Herzogin Elisabeth Charlotte von Lothringen gewesen und nach deren Tod an den Wiener Hof gekommen. Sie erfreute sich bald der besonderen Gunst Maria Theresias, die ihre Ehe mit dem späteren Gouverneur von Tirol förderte. Der Vater des Baron Enzenberg hatte diese Verbindung vierzehn Jahre lang verhindert, nach seinem Tod fand die Hochzeit 1746 in Wien in Anwesenheit des Kaiserpaares statt. Fürst Khevenhüller-Metsch berichtet amüsiert, dass bei der Trauung „... die Braut aus

3 Erzherzog Peter Leopold, 1747-1792; ab 1765 Großherzog der Toskana, ab 1790 Kaiser Leopold II; vgl. Brigitte HAMANN (Hg.), *Die Habsburger. Ein biographisches Lexikon*, Wien 1988, 255-260.

4 Maria Ludovica, 1747-1792, Tochter Karls von Neapel-Sizilien (ab 1759 Karl III. von Spanien) und der Prinzessin Anna Amalia von Sachsen; vgl. *Die Habsburger*, wie Anm. 3, 331-332.

5 Rudolf Graf KHEVENHÜLLER-METSCH/Hanns SCHLITTER (Hg.), *Aus der Zeit Maria Theresias. Tagebuch des Fürsten Johann Josef Khevenhüller Metsch, 1742-1776*, Wien 1907-1925, hier Bd. VI, 103.

6 Alfred Ritter von ARNETH, *Geschichte Maria Theresias* Bd. 7, 1876, 161: Schreiben Maria Theresias an Sophie Amalie Gräfin Enzenberg, Dezember 1764: „Je voudrais faire une grace au pais et surtout à la ville d'inspruch“.

7 Cassian Ignaz Enzenberg, gest. 1772; vgl. *Maria Theresia in Tirol*, Ausstellungskatalog, Innsbruck 1958, 22.

8 Sophie Amalie Enzenberg, geb. Baronin Schack, gest. 1788; vgl. *Maria Theresia in Tirol*, wie Anm. 7, 24.

Abstracts

HORST FASSEL

Cultural Life in the ancient Ottoman fortress Temeswar during the 18th century (especially concerning the Theatre)

As one example of innovation in the conquered territory of Hungary, before dominated by the Ottoman Turks, the capital city of the Banat region, Temeswar, changed its external face made by a new modern fortress, many buildings in barock style, some industrial quarters and schools never existing before. In addition Temeswar got many external connections which produced a new cultural life. Particularly strolling players coming from Vienna and other destinations stimulated a new theatre tradition and helped to live the integration in the Western cultural context. The only problem is the lack of sources for reconstructing the cultural transfer from Central Europe until the end of the 18th century.

DANIELA FERRARI

Mantova – the Habsburg gate to Italy

The article presents the most important aspects of change in the small town of Mantova during the last centuries. It traces the town's history from its settlement by the very active Gonzaga family, who transformed the town into an important strategic location in northern Italy, the adaptation into a fortress city by innovations of the 18th century. As a consequence of this major urban change, Mantova has become a remarkable city combining specific local elements with many imperial ones and has turned into an attractive tourist destination. Several maps and illustrations of the 18th century that can be found in the War Archives (Kriegsarchiv) in Vienna, Austria, illustrate this process.

MIHAI GEORGIȚA

Fortress constructions in Western Transylvania in the 18th Century

This article deals with the problems of strategic planning and fortress building in a region with various dangers coming from the Ottomans. The general situation in Southeastern Hungary changed during the 18th century, and there were many problems of organizing handcrafts, materials and money enough for the construction or reconstruction of the fortresses. The author focuses on the development of

Arad and Oradea, two great fortresses which were adapted in the middle and the second half of the 18th century. Although the military purpose no longer existed when the fortress was finally completed, innovation is nevertheless apparent when looking at the construction design, the non-resident professionals and the new soldiers.

HARALD HEPPNER

Introduction

Based on the fact that most of the old fortresses have been ignored for a long time, they are excellent objects not only for the study of military history but also for understanding many aspects of civilisation and innovation history. Among the most interesting examples are the Habsburg fortresses of the 18th century – built or adapted in the Austrian Netherlands, in Italy, in the core provinces of the Empire and in the (at that time new) territories of Hungary and Poland. The author shows that the treatment of fortress history can stimulate research in the fields of social and economic history as well as cultural and area studies.

IVAN MRVA

From the focus to periphery. Fortress and Innovation in the territory of modern Slovakia during the 18th century

The great time of defension against the Ottoman Turks was the 16th and 17th century, but mainly during the 17th century the danger for Upper Hungary (Slovakia) creased and produced to construct or adapt some fortresses. After refusing of the Turks and defeating of the Hungarian rebels (so called “Malcontents”) there did not exist more reason to keep the many and renewed fortresses instead of the frontier region against the Ottomans in the Southeast of Hungary. Therefore most of the fortifications were demolished and the materials used for other buildings. Illustrated by the examples of Bratislava and Holic and the monastery of Jasov the author explains how ancient castles changed their outfit as innovated constructions representing the Barock way of life.

ROBERT RILL

The Fortress History in the Habsburg Monarchy in the 18th century

With the aid of some significant examples the author shows the contemporary problems in fortress planning, building and using. At time of finishing most of

the constructions or innovations were already antiquated because the strategic thinking and the professional realizing did not coincide always, illustrated with the example of Olmütz (Olomouc) in Moravia. During the 18th century the strategic conditions changed and did not allow to keep the same patterns; mainly Prussia provoked to adapt the defension system of the Habsburg Monarchy. Finally there were sometimes differences by the specialists about the connection between theoretical aspects and military reality, illustrated with Königgrätz or Pless in Bohemia.

ETIENNE ROOMS

Renewal of the military architecture in the Austrian Netherlands

As a consequence of the treaties of Utrecht (1713) and Rastatt (1714) the Habsburg Monarchy was obliged to adapt the fortifications in the Austrian Netherlands for giving the opportunity to the British and Dutch armies of assembling and preparing their operations in the case of French aggression. Many problems hindered a real succes: these were the long distance between Vienna and the region, the different meaning of Vienna and London concerning the local perspectives and some lack of harmony between the army and the constructional ingeneers. When the structure of alliances changed (1756), the new adversary became Great Britain and the fortification system should be adapted at the new situation. Now the fortress innovation influenced by the Frenchs began to be realized with the aim to retard all enemies and to give time enough for the defension work of the domestics.

NICOLAE SABĂU

The picture program of the fortress of Alba Iulia

With the beginning of the Habsburg rule, Transylvania came under new urban and art influences. One of the most famous examples of this is the fortress of Alba Iulia where Italian architects and artists coming from Vienna transformed the ancient bastions into a modern military system. The fortress shows many traces of contemporary political ideas reflected in a specific "baroque art programme". The core of this programme consisted of the defence against the Ottomans and the glorification of the Habsburg dynasty, especially the period of Charles VI (Karl VI.) Therefore, Alba Iulia, formerly called Weissenburg in German, was renamed Karlsburg at that time. The study explains the details of this specific art programme.